

Ein Beitrag zur Geschichte der ausgestorbenen Vögel der Neuzeit sowie derjenigen, deren Fortbestehen bedroht erscheint. *)

Von Dr. G. Hartlaub.

Es ist eine längst bekannte und allseitig gewürdigte Thatsache, dass die stetig anwachsende Zahl der Bevölkerung, verbunden mit den sich daran knüpfenden und immer mehr ausdehnenden Culturäusserungen verändernd einwirken auf den ruhigen Bestand des Vogel-lebens. Diese Wahrnehmung berührt Urältestes. »Du moment,« sagt in seinem grossen Werke über die fossilen Vögel Frankreichs Alphonse Milne Edwards, »que l'homme s'est montré à la surface du globe, il paraît avoir exercé une influence considerable sur les conditions d'existence des animaux et particulièrement des Vertébrés terrestres«. Und dann heisst es in specieller Anwendung auf die Vögel weiter: »En effet, les oiseaux qui par un vol rapide ne peuvent se soustraire à leur poursuite sont destinées à disparaître tôt ou tard de la surface du globe et nous n'avons déjà que trop d'exemples de ce genre à enregistrer«. Ohne Zweifel denkt der französische Gelehrte mit diesen Worten in erster Linie an die ausgestorbenen Vögel Neuseelands und Lemuriens, also die Moatypen, die Aepyornis, die Dronte, den Solitär und noch andere ihnen verwandte plumpe, flugunfähige und mehr oder weniger widerstandslose Gestalten. Eine reiche und sehr interessante Literatur hat sich dieses Themas in Wort und Bild bemächtigt. Zum Theil sind es Prachtwerke, zum Theil Schriften mehr populärer Art. Von letzteren verweisen wir auf die sehr brauchbare Arbeit von F. C. Noll: »Die Veränderung in der Vogelwelt im Laufe der Zeit.« Frankfurt a. M. 1889. Sodann aber auf die vorzüglichen Artikel von Prof. A. Newton in der »Encyclopedia Britannica Ornithology« p. 732 und in »A Dictionary of Birds p. 215 Extermination« (1893). Und endlich auf die sehr reichhaltige Arbeit von F. A. Lukas »Animals recently extinct or threatened with extermination, as represented in the collection of the U. St. National Museum.« Washington 1891. Nur sechs Arten zwar, diese aber in eminent gründlicher Weise, behandelt die interessante Schrift von A. Milne Edwards und M. E. Oustalet: »Notice sur quelques espèces d'oiseaux actuellement éteintes que se trouvent représentées dans les collections du Muséum d'Histoire naturelle«, Paris 1893. Kleinerer und mehr vereinzelter Beiträge zu der uns beschäftigenden Frage wird im speciellen Theil gedacht werden. Hervorragendes leisteten auf diesem Gebiete die nordamerikanischen Ornithologen. Die nachstehende auf Vollständigkeit verzichtende Zusammenstellung beschränkt sich auf erloschene oder dem Erlöschen nahe Vögel innerhalb der Erinnerung oder Erfahrung Jetztlebender.

Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich im Folgenden um aussereuropäische Vögel und insbesondere um die Einflüsse und Kräfte, welche ihnen gegenüber die europäische Civilisation entfesselt und wirksam gemacht hat. Unter diesen mag in erster Linie das Feuer genannt werden. In allen Gegenden und zu allen Zeiten — schreibt Alfred Newton — ist es bei Colonisten üblich gewesen, die Wälder um ihre Ansiedelung herum in Brand zu setzen, zum Theil um den Boden für künftige Ernten ergiebig zu machen, zum anderen auch, um die Salubrität der Station zu heben. Wie

*) Aus den Abh. des naturw. Vereines zu Bremen.

unheilvoll aber solche Wald- und Buschbrände auf die einheimische Thierwelt wirken mussten, namentlich auf kleineren Inseln, zeigen zahlreiche Beispiele. Für Buller, einen der besten Kenner der Vögel Neuseelands, ist Feuer der wichtigste Factor in den Ueberlieferungen vom Untergange der Moas (Dinornis)*). »They were destroyed wholesale by setting the grass and scrub in fire.« Eine Ansicht, welche z. B. die Nekropole erloschener Vögel in Glenmark Swamp, wo Rev. W. Colenso deren fossile Reste bei Tausenden gelagert sah, zu bestätigen scheint. Das Aussterben der Wachtel auf Neuseeland darf man in erster Linie dem Abbrennen der Tussockgebüsche zuschreiben. Reischek, der österreichische Forscher, der dem fortschreitenden Hinschwinden der Avifauna Neuseelands die grösste Aufmerksamkeit widmet, stellt unter den in Frage kommenden Ursachen Waldbrände voran. Auch auf den Sandwichsinseln, »the Paradise of the Pacific«, haben solche beigetragen zu der immer merklicher und rascher sich vollziehenden Verkleinerung der Waldgebiete. Die Hauptschuld aber an dieser »Disforestation« scheinen die zahllosen Heerden verwilderten Rindviehs zu tragen, welche den Wald bis in seiner tiefsten Tiefe und nach allen Richtungen hin durchstreifen. Keiner hat dies drastischer und überzeugender geschildert, als Scott Wilson. (»Ibis« 1890, p. 170.) Geschichte nicht bald Einhalt »the forest of Hawai will, at no distant period, be a matter of history«. Aber der Nothruf der englischen Ornithologen scheint nicht ganz ungehört zu verhallen. Denn schon haben verschiedene Grundbesitzer angefangen, ihre Waldbestände einzufügen. Und weiter erschallen gegen die Einführung fremder Vögel immer lebhaftere Proteste. Haben sich doch z. B. in den waldigen Schluchten Oahus, früher der Aufenthalt schöner und seltener einheimischer Arten, diese verdrängend, Mynahs, Sperlinge und Singaportauben festgesetzt.

Und wie erst steht es in diesem Punkte auf Neuseeland! Ueberall am Waldsaum ertönt ganz vorherrschend der Gesang englischer Vögel! Man begegnet dem Sperling inmitten der rauchenden Geysirs Weirakeis wie auf den kahlen Höhen von Owhaoko. Finsch traf ihn massenhaft im Phormium tenax-Gebüsch, auf der Höhe von Burkes Pass (2500) wie auf den nackten Klippen der Westküste der Nordinsel u. s. w. Er begegnete von introducirten europäischen Arten unserer Goldammer der Feldlerche, dem Staar, der Amsel,**) dem Stieglitz (diesen in der Alpenregion des Mount Cook) und der Saatkrähe. Die Amerikaner verwünschen, beiläufig bemerkt, den Tag, an welchem das erste Sperlingspaar an ihren Küsten ausgeschifft wurde. Von

*) In der reichen Moa-Literatur, die wir hier nur streifen, begegnet man sehr verschiedenen, ja sich schnurstracks entgegengesetzten Ansichten. Wenn Hector es durchaus nicht für unmöglich hält, dass eine kleine Moa-Art noch existire, etwa in den Wildnissen der Westküste der Nordinsel, so glaubt dagegen E. Tregear nachweisen zu können, dass das Wort Moa eine alte polynesishe Bezeichnung für den Hanshahn sei, keineswegs aber für die Dinornis-Arten, für welche bei den Maori keine bestimmte Bezeichnung vorkomme. Es sei daher sehr unwahrscheinlich, dass die alten Maoris die Riesenvögel noch gekannt hätten, deren Aussterben jedenfalls viel weiter zurückdatirt werden müsse, als dies bisher geschehen! (Transact. N. Zeal. Institut. 1892, p. 413—26.)

**) Ueber unsere Amsel auf Neuseeland vergl. das vortreffliche kleine Werk von T. H. Potts: »Out In The Open« Christchurch 1882, S. 294: The Blackbird.

der zur Landplage gewordenen Vermehrung dieses Vogels über weite Gebiete hin zeugt das kartographisch illustrierte Buch von Hart Merriam: »The Sparrow« u. s. w. Einstimmig protestirt die Ueberzeugung Sachverständiger gegen die Einführung fremder Vögel als »Displacing the indigenous species, and at any rate adding by their competition another factor to the hundred in question«. Um auf Neuseeland zurückzukommen, so haben sich Buller, Potts, Hutton, Reischeck und Andere, wie z. B. ganz kürzlich noch W. W. Smith, eingehend mit dem augenfällig drohenden Hinschwinden der einheimischen Vögel beschäftigt. Seine »Notes on certain species of New Zealand birds« betitelt Arbeit im »Ibis« von 1893 zählt zu dem Besten, das über dieses Thema gelesen zu haben wir uns erinnern. Als besonders unheilvoll betont er die Zähmheit der indigenen Arten und die bequeme Zugänglichkeit ihrer Nester. Buller schreibt neben den allmählig eingetretenen Veränderungen in den natürlichen Bedingungen der eingeführten Ratte (*Mus decumanus*) »this cosmopolitan pest« die Hauptschuld zu. Und man ist sehr geneigt, ihm beizustimmen, wenn man gewisse haarsträubende Details erfährt. Reischeck fand in einem frischen Tuineste (Prothemadera) junge Ratten! Er sah die Ratten scharenweise Schneefelder der südlichen Alpen überschreiten. Er traf Ratten in den entlegensten Urwäldern, wo sie dem zu nächtlicher Ruhe Gelagerten die Schuhe am Leibe benagten und ihm Haare ausraufen! Den an versteckten Campirplätzen sorgfältig verwahrten Proviant hatten sie bald genug entdeckt und verschmaust, so dass Reischeck dann gewöhnlich einen Tag hungern musste, ehe er zu seinem Hauptcamp zurückgelangen konnte. Nicht immer gelang es, die geschossenen oder abgeblägten Vögel sowie deren Eier vor diesem gefräßigen Raubzeug zu sichern. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass nur die Vögel, welche an für die Ratte unerreichbaren Stellen nisten, auf Neuseeland Aussicht haben, ihre Brut aufzubringen. Aber auch die Ratte hat daselbst ihre Feinde. Der seltener gewordene neuseeländische Pieper (*Anthus novae Zelandiae*), der im Grase und im Farnkrautgebüsch nistet, hat sich, wo ein schöner Raubvogel (*Circus Gouldi*) sie unter scharfer Controle hält, seit Kurzem wieder ansehnlich vermehrt.* Und auf der Südinsel soll die Ratte durch die Woodhen (*Ocydromus*) aus den grossen Faguswäldungen nahezu ausgerottet sein. F. T. L. Travers.

Ueber die Katze, als den gefährlichsten Feind unserer einheimischen Kleinvögel, verbreitet sich ein Aufsatz in der »Schwalbe«, Jahrgang XVI. von G. Langer, in welchem wir aber die nöthigen Detailangaben vermissen. In dem sich in der Vogelwelt Neuseelands zur Zeit abspielenden Drama scheint die Rolle, welche die Katze vertritt, wenigstens keine hervorragende zu sein. Unheilvoller war dieselbe an anderen Orten. Die einzige auf Sunday-Insel der Kermadecgruppe vorkommende Papageienart (*Cyanorhamphus cyanurus*) wurde daselbst

*) Zu den sehr wenigen einheimischen Vögeln, die sich auf Neuseeland mit der fortschreitenden Besiedelung ansehnlich vermehrt haben, gehört *Rallus philippensis*. Vor 20 Jahren noch sehr selten, ist diese Ralle jetzt ein gemeiner Vogel, namentlich in den kultivierten Districten. Dasselbe gilt von *Haleyon vagans*, der in grosser Anzahl Gärten und Plantagen belebt. Auch W. W. Smith bestätigt das Wiederanwachsen einzelner Arten. »Ibis« 1893 p. 9—21.

durch verwilderte Katzen ausgerottet. Auf den Chathaminseln droht einer seltenen Ralle (*Cabalus modestus*) der Untergang durch eingeführte Katzen. H. Wright beklagt, dass auf Little-Barrier-Insel, einem der Schutzgebiete für die indigenen Vögel Neuseelands, und zum Beispiel dem letzten Zufluchtsaufenthalt von *Pogonornis cincta* Katzen noch immer häufig seien: »Ibis« 1893, p. 283.

Zu den als vogelfeindlich verrufenen Vierfüsslern zählt vieler Orten auch das Schwein. Doch hat es uns nicht gelingen wollen, viel thatsächliche Angaben von Gewicht darüber zu ermitteln. Auf der Sandwichinsel Lanai sind es die massenhaft vorhandenen Ziegen, welche die dort ansässigen Vögel mit rapidem Erlöschen bedrohen. Dass auf Neuseeland den aus England eingeführten Wiesel und Frettchen manche Kleinvogelbrut zum Opfer fällt, wird namentlich von Lord Onslow betont und ist gewiss sehr glaublich.

Die Maoris beschuldigen die aus Europa eingeführten und in den Wäldungen Neuseelands sehr verbreitet gewordenen Honigbienen, dass sie die honigfressenden Vögel von den Blüten hinwegscheuchten und dadurch dieselben praktisch aushungerten. Aber dagegen wird mit Recht eingewandt, dass auch die Vögel, die sich nicht von Honig nährten, seltener wurden, sowie dass fast sämtliche honigfressenden Arten zugleich Insecten vertilgten. »It appears to me,« meint Buller, »that the Honey-bee theory is quite insufficient to meet the case.«

Von schwerwiegender Bedeutung für unser Thema war und ist noch der ruchlose Bedarf an Vogelfedern und ganzen Vogelhäuten zu Zier- und Putzwecken. Wir erinnern zunächst an den altbekannten und neuerlich wieder von Scott Wilson eingehender behandelten Verbrauch von den hochgelben Federn des Mamo (*Drepanis pacifica*) und der scharlachrothen *Vestiaria coccinea* zur Anfertigung der Fürstenmäntel auf den Sandwichinseln.* Ein Verbrauch, der den Mamo an den Rand des Erlöschens gebracht, wenn nicht schon ganz aus der Reihe der Lebenden getilgt hat. Wir erfahren zum Beispiel, dass die Herstellung des grossen gelben Kriegscostüms von König Kameameha I. sich durch die Regierungszeit von 8 Monarchen fortgesetzt hat, dass Tausende von Vögeln dazu erforderlich waren und dass ein eigens auf den Fang des Mamo (mittelst Leimruthen) eingübtes Corps am Hofe beschäftigt war.

Dass der Scarlett creeper (*Vest. coccinea*), der die rothen Federn liefern musste, kaum merklich berührt wurde in seinem Fortbestande, ist wohl nur dadurch erklärlich, dass der Mamo immer eine seltenere local beschränkte Art, die rothe *Vestiaria* aber ein über den ganzen Archipel in grosser Anzahl verbreiteter Vogel war.

Zu den ansehnlichsten und interessantesten Vögelformen Neuseelands zählt die schon durch die totale Verschiedenheit der Schnabelform bei den Geschlechtern in der Reihe der Vögel als einzig dastehende *Huia* (*Heteralocha Gouldi*). Sehr beliebt im Naturalienhandel und immer hoch im Preise, wird die *Huia* auch von den Eingeborenen ihrer Schwanzfedern halber eifrigst nachgesucht. Wir lesen bei Buller mit wie ominösem Erfolge: dass also ein Trupp von neun Eingeborenen für einen Monat auszog, um das Waldgebiet zwischen

*) Vergl. Mac Farlane. »Ibis« 1887, p. 213.

der Mahawata-Gorge und Akitio auf Huia's abzusuchen. Von dieser Gesellschaft wurden denn nicht weniger wie 646 Bälge heimgebracht! Drei andere Eingeborene erlangten eine grosse Anzahl um Tarakirai auf der Südwestseite des Weirarapa-Sees. Und dabei hat bis jetzt die Huia den Kampf ums Dasein rühmlich bestanden.

Der Schaden, welchen in jüngster Zeit die perverse Tyrannei der Mode den Vögeln und insbesondere den Passeres gebracht hat, ist so notorisch, dass es genügen wird, einer einzigen von A. Lukas erwähnten Thatsache zu gedenken, dass nämlich auf einer im Jahre 1887 in London abgehaltenen Auction nicht weniger wie 6000 Paradiesvögel, 5000 Lady Impey-Fasanen, 360.000 assortirte indische Bälge und 400.000 Colibris zur Versteigerung kamen; sowie dass ein einziger ihm bekannter Händler in demselben Jahr zwei Millionen Bälge verkaufte, natürlich alle zur Anfertigung von Damenputz.

Auf den schonungslos brutalen Vertilgungsprocess, der sich zur Zeit bei gewissen Grallatorengruppen Florida's und der Küsten längs des Golf von Mexiko vollzieht, namentlich bei den verschiedenen Schmuck- und Edelreihern wird diese Arbeit zurückkommen.

Aber damit ist das Capitel von den Ursachen der grossen Abnahme vieler Vögel keineswegs erschöpft. Dass auf Neuseeland die grosse Waldtaube, der introducirte Fasan und die Wildenten, alle sehr geschätzt ihres Wohlgeschmacks wegen, in raschem Tempo zurückgehen, ist wohl einzig und allein dem »Wholesale-Slaughter« zuzuschreiben, bei welchem die Europäer die Eingeborenen womöglich noch übertreffen. Hinzukommt bei den Enten*) die immer mehr an Ausdehnung gewinnenden Entwässerungsoperationen der Landwirth.

Auf den Seychellen sind zwei interessante Papageien, *Coracopsis Barkleyi* und *Palaornis Wardi* sehr stark im Rückgang begriffen, weil man sie als schädlich den Maispflanzungen schonungslos tödtet.

Vergessen wir ferner nicht, dass die Furchtlosigkeit oder Zutraulichkeit der Vögel an beschränkteren schon seit lange unbewohnt gebliebenen Localitäten schwerlich beiträgt zur Sicherung ihres Fortbestehens. Thatsächliche Beobachtungen bestätigen dies. Cheeseman konnte auf Mackauley-Inland der Kermadec-Gruppe über zwei der dort lebenden auf dem Rasen spazierenden Papageien (*Cyanorhamphus cyanurus*) seinen Hut stülpen wie über Schmetterlinge: Tr. & Proc. New Zeal. Inst. vol. XXIII., p. 218 (1891). Die kleine 640 englische Meilen südlich von Neuseeland gelegene, isolirte und nur mit Gras bewachsene Felseninsel Antipodes-Inland wird merkwürdigerweise von zwei Papageien bewohnt: *Cyanorhamphus Hochstetteri*, Reisch. und *C. unicolor***). Von letzterem berichtet Capt. Fairchild: these birds were found frequenting the grass-tussocks and were easily run down and caught by the hand: l. c. vol. XXIV., p. 64. J. Walker berichtet zuerst von dem Vogelleben auf Adele-Inland: The tameness or indifference of the birds was surprising: Ibis 1892, p. 258. Wenn, wie sehr wahrscheinlich auf Boninsima der grosse prachtvoll roth gefärbte Kernbeisser *Chaunoproctus papa* ausgestorben ist, so liegt die Ursache davon wohl zumeist in der unglaublichen Zutraulichkeit oder Dummheit

dieses Vogels, von welcher Kittlitz berichtet und die soweit ging, dass derselbe schwer zu bewegen war, seinen Standort zu verändern. Ebenso konnte der »Bonin-Inland Bulbul« (*Hypsipetes squamiceps*) daselbst mit der Hand gegriffen werden. Von *Copsychus seychelliarum*, der »Pie chanteuse« der Seychellen, einen Vogel der stark im Abnehmen ist, schreibt Edward Newton: Zutraulicher sah ich nie einen Vogel; ganz nahe herankommend und auf einem Baumast niedersitzend, konnte man ihn mit Stöcken todt schlagen. Ja sie dringt furchtlos in die Wohnungen ein. Aehnliches berichtet Bory de St. Vincent von einer *Hypsipetes*-art auf Bourbon. Er sah, wie beim zweiten Schuss einzelne dieser »Merles« fielen, nachdem sie sich beim ersten nicht von der Stelle gerührt hatten. E. Newton will bemerkt haben, dass sich auf Mauritius die kleineren Vögel, z. B. *Hypsipetes* und *Oxyntus* wieder vermehrten, wo es gelungen war, einen den Nestvögeln und Eiern derselben gierig nachstellenden Affen (*Macacus radiatus*) zu vertilgen. Noch sei von Beispielen erwähnt, dass die circumpolare Elfenbeinmöve (*Pagophila nivea*) auf Südgeorgien äusserst zutraulich war. »Diese Vögel, so schreibt Dr. H. Will, kannten keine Menschenfurcht. Sie liessen sich ruhig mit der Hand fangen.«

Was uns zuerst Darwin von der wunderbaren Zahmheit der Vögel auf den Galapagos berichtet hat, ist von späteren Durchforschern dieser äquatorialen 600 Seemeilen von der Westküste Amerikas entfernten Inselgruppe in interessantester Weise bestätigt worden. Hören wir als von neuestem Datum, wie sich Doctor Georg Baur*) in der »Münchener Allgem. Zeitung« von 1892 vernehmen lässt. Was z. B. dieser Reisende von der Zahmheit der Bussarde (*Buteo galapagoensis*) berichtet, klingt unglaublich. »Sie hocken in kleinen Gesellschaften auf den Büschen und bleiben ruhig sitzen, wenn man sich ihnen nähert; sie sehen einen nur erstaunt an, als wollten sie sagen: wer bist du denn und was willst du hier?« — Kleinere Vögel setzten sich gern auf den Gewehrlauf. Dass auf den unbewohnt gebliebenen Inseln dieser Gruppe die Vögel mit der Zeit nicht scheuer geworden sind, begreift sich. Wie aber soll man sich's erklären, dass auf Chatham der einzigen bewohnten Galapagosinsel, wo seit 10 Jahren eine blühende Colonie besteht, die Zahmheit der Vögel keine Abschwächung erfahren hat? »Warum waren — so schreibt uns dagegen Dr. Finsch — die Vögel so scheu in der einsamen Oede der Tundra Westsibiriens, im Urwalde Neuguinea's, wo ich den ersten Schuss abfeuerte, und auf den Atollen? Gewiss, in der Regel ist der Vogel scheu, ob er schon Menschen kennen lernte oder nicht. Aber gerade hier bleibt so manche Thatsache noch ungenügend aufgehell't. So z. B., dass die Elster, bekanntlich bei uns ein äusserst scheuer Vogel in Ostfinnmarken, also nördlich vom Polarkreise zahm genannt werden kann, ebenso der nicht minder scheue Kolkkrabe auf manchen Gebieten Russlands, wo dies z. B. Finsch auf seiner Reise von Nischney-Nowgorod nach dem Ural beobachtete

(Fortsetzung folgt.)

*) Der neueste und sehr wichtige Beitrag zur Literatur über die Galapagos ist eine Arbeit von Robert Ridgway über die von Dr. G. Baur und C. F. Adams dort gesammelten Vögel: Proceed. U. St. Nat. Mus. vol. XVII, p. 357—370: 22 neue Arten (1894).

*) Dr. Finsch schreibt uns, dass *Hymenolaimus* sehr zahm, *Casarca variegata* dagegen sehr scheu sei.

***) Schön in der Bremer Sammlung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [019](#)

Autor(en)/Author(s): Hartlaub Gustav [Carl Johann]

Artikel/Article: [Ein Beitrag zur Geschichte der ausgestorbenen Vögel der Neuzeit sowie derjenigen, deren Fortbestehen bedroht erscheint. 152-154](#)